

Besprechungen

v. Balthasar, H. U., *Wahrheit. Ein Versuch. Erstes Buch: Wahrheit der Welt.* 80 (312 S.) Einsiedeln 1947, Benziger. SchwFr. 12.—

In der *Einleitung* bedauert B., daß die Behandlung der Fragen um die Wahrheit in der neueren Scholastik allzu abstrakt geworden ist. So will er, ähnlich wie es Thomas zu seiner Zeit in den *Quaestiones disputatae De veritate* getan hat, aus dem Denken unserer Zeit heraus eine möglichst umfassende christliche Philosophie der Wahrheit versuchen. Gerade auch im Hinblick auf die Theologie scheint ihm eine Phänomenologie der innerweltlichen Wahrheit erforderlich, und zwar eine solche, die in der Auswahl ihrer Fragen nicht schon ängstlich auf die Theologie hinzielt (23).

Der 1. Teil, „*Wahrheit als Natur*“, will dem Naturprozeß nachgehen, der zur Wahrheit als Offenbarsein des Seienden hinführt. Das erkennende innerweltliche Subjekt ist durch seine Rezeptivität gekennzeichnet; es ist nicht selbstgenügsam, sondern auf das Andere, das Objekt, angewiesen. Dieses seinerseits ist erkennbar, weil es Verwirklichung einer göttlichen Idee ist. Damit ist schon gegeben, daß es nur dann vollkommen erkannt wird, wenn es gesehen wird, wie es vor Gott, für Gott, in Gott ist (56). Das Subjekt ist allerdings nicht rein rezeptiv; es wirkt an der Vollendung des Objektes mit. Erst im Raum des Subjektes erfüllen die Dinge ihre Idee ganz. So ist z. B. der Baum ohne seine grüne Farbe, den Duft seiner Blüten usw. gar nicht das, was er ist (59). Diese Erfüllung seiner Idee und seiner Wahrheit findet er aber erst in der sinnlichen Anschauung. Dem Weltbild des naiven Realismus mangelt das Geheimnis des Ineinanderwachsens von Subjekt und Objekt (62). Darin, daß die Wahrheit des Objekts sich so erst im Raum des Subjekts ganz entfaltet, zeigt sich der Dienstcharakter der Erkenntnis: ja, hierin ist schon eine naturhafte Liebe des erkennenden Subjekts am Werk.

Der 2. Teil hat den überraschenden Titel „*Wahrheit als Freiheit*“. B. will damit sagen: Die Verwirklichung der Wahrheit ist nicht nur Naturprozeß, sondern erfolgt durch das freie Wirken des Objekts und des Subjekts. Allen Geschöpfen ist in ihrer Spontaneität, sich zu äußern, ein wenn auch noch so ferner Nachhall der göttlichen Freiheit gegeben (82); es eignet ihnen eine „Intimität“, die sie davor bewahrt, nur „passive Beute für die Erkenntnis“ zu werden (85). Der Mensch allerdings ist das erste Wesen, das sich im eigentlichen Sinne frei offenbaren kann; der Selbstenthüllung des einen entspricht auf seiten des andern der Glaube. Die letzte Wahrheit schließlich verdanken wir der freien Selbstoffenbarung Gottes. Aber auch die Freiheit des erkennenden Subjektes hat ihre unaufhebbare Bedeutung für die Wahrheit. Dem Objekt, namentlich dem Mitmenschen gegenüber, genügt nicht die Haltung der unparteiischen Gerechtigkeit. Nur der Blick der Liebe dringt wirklich tief, ja er vermag im Geliebten noch schlummernde Möglichkeiten zu wecken. Gerade diese Seiten über die Bedeutung der Liebe zur Weckung der Idealgestalt (121—128) gehören zu den schönsten des Buches. Im Anschluß daran spricht B. von der rechten „Verwaltung der Wahrheit“, die der eigenen Offenbarung ihre Grenzen setzt, vor allem aber das Geheimnis der fremden Person achtet.

Damit ist der Übergang zum 3. Teil: „*Wahrheit als Geheimnis*“ gegeben. Es gehört zum Wesen des Seins, immer reicher zu sein als das, was man von ihm sieht und erfährt. Dieser Geheimnischarakter des Seienden zeigt sich schon im Bereich der sinnlichen Anschauungsbilder. Sie sind Erscheinung des Wesens und Anzeige des Daseins, aber restlos aufhellen läßt sich ihr Geheimnis und das Geheimnis des durch sie enthüllten Seienden nicht. Die vorzüglichste Darstellung des Wesens durch sinnliche Zeichen ist im Wort als Ausdruck des Innern gegeben. Hier wird offenbar, daß Wahrheit schließlich nur als dialogische möglich ist. Damit zeigt sich wieder die Bedeutung der mitteilenden Liebe für die Erkenntnis. Der Geheimnischarakter der Wahrheit

wird sodann an der Einmaligkeit der Situation erläutert, in der sich die Erkenntnis jeweils vollzieht. An dieser „Jemeinigkeit“ der Wahrheit findet ihre Allgemeingültigkeit eine nicht aufzuhebende Grenze. Die allgemein zugängliche Wahrheit muß notwendig auf vieles verzichten, was sich eben nur dem Einzelnen offenbart. Schließlich verlangt die Liebe selbst die Wahrung des Geheimnisses: Wo Liebe bis zuletzt sein soll, dort darf die Enthüllung nur bis zum Vorletzten gehen (237).

Der 4. Teil ist überschrieben: „Wahrheit als Teilnahme“. Hier geht es um die Beziehung der geschöpflichen Wahrheit zur göttlichen. Der Geheimnischarakter jedes geschöpflichen Wahren gründet darin, daß die Wahrheit von der göttlichen Wahrheit geschenkt ist, die wesentlich Geheimnis ist. Was von Gott her gesehen Offenbarung ist, ist vom Geschöpf her gesehen Teilnahme. Die geschaffene Wahrheit zeigt sich als geschaffene vor allem durch ihre Endlichkeit. Diese drückt sich darin aus, daß die Form des menschlichen Wissens die der Abgrenzung (Definition) ist, weiter in der Notwendigkeit, Analyse und Synthese miteinander zu verbinden, dann im Gegensatz von persönlichem und allgemeingültigem, essenziellem und existenziellem Denken, schließlich in der Vielgestaltigkeit menschlichen Wissens.

Zum Abschluß des Ganzen will B. die letzte, entscheidende Haltung des geschöpflichen Subjekts gegenüber der Wahrheit kennzeichnen. Der Mensch muß sich stets bewußt bleiben, daß er die Wahrheit von Gott empfängt. Entsprechend ist die rechte Haltung primär die der dienenden Bereitschaft, nicht die des Erkenntnisstrebens, schon gar nicht die eines unbegrenzten Strebens nach der Anschauung Gottes. Wäre der Drang der Natur die Norm des erstrebaren Wissens, dann behielte die alte Schlange recht, wenn sie die Wahrheit Gottes als etwas hinstellt, was auf Grund des natürlichen Erkenntnisdranges dem Menschen erschlossen werden müßte (299). Die erste Sünde ist gerade die Sünde des Mehr-wissen-wollens, als erlaubt ist. Alles menschliche Erkenntnisstreben trägt, weil auf das Empfangen der Wahrheit angewiesen, in sich selbst die Bedingung: insoweit es Gott gefällt, sich zu offenbaren. Sonst zerstört der Wissensdrang die Liebe. Die Liebe dagegen hat ihre Wonne darin, das Maß der Erkenntnis aus der Hand des Geliebten entgegenzunehmen. Um das nicht Mitgeteilte hat sie keine Angst, denn es ist ihr genug, daß der Geliebte es weiß (301 f.).

Dies sind einige wenige Andeutungen der Inhaltsfülle dieses an neuen Ausblicken und Anregungen so überaus reichen Buches. Man könnte es eine christliche Existenzphilosophie der Wahrheit nennen. Gegenüber dem Reichtum an Ideen, die es in dieser Beziehung bietet, verschlägt es wenig, daß es in einigen Fragen der „Essenzphilosophie“ vielleicht nicht zu letzter Klarheit kommt. So befriedigen z. B. die Ausführungen über „Wahr, Gut, Schön“ (246—255) weniger. Die Darlegung über die Kontingenz auch des Wesens (273 f.) könnte dahin mißverstanden werden, als wolle B. die Wesensordnung vom freien Willen Gottes abhängig machen. Will er das nicht sagen, so muß er der Wesensordnung doch wohl eine gewisse Notwendigkeit zuschreiben, wenn auch natürlich keine Notwendigkeit des realen Seins.

Besondere Beachtung scheint uns zu verdienen, was B. über die innere Begrenzung des Naturstrebens nach Erkenntnis durch die wesenhafte Rezeptivität des menschlichen, ja des geschöpflichen Erkennens überhaupt, ausführt. Gerade diese Gedanken sind in den Erörterungen dieser Probleme bisher wohl zu wenig beachtet worden. Es würde sich u. E. empfehlen, sie noch klarer abzugrenzen und eingehender zu begründen. J. de Vries S. J.

Seiler, J., *Philosophie der unbelebten Natur. Eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft*. gr. 8^o (509 S.) Olten 1948, Walter. Fr. 26.—.

Zu den vordringlichsten Aufgaben der scholastischen Philosophie gehört die Schaffung einer Naturphilosophie, die den modernen Ansprüchen gerecht wird und neben den hochentwickelten Naturwissenschaften von heute zu bestehen vermag. Bisher sind von philosophischer Seite nur einzelne Teilfragen